

er dabei auf die verschiedenen literarischen Strömungen und die Personen ein, die die Intellektuellen-Szene bestimmten. Černý unterlag, wie ein Großteil der jungen tschechischen Intelligenz jener Zeit, einer politischen Sinnestäuschung, indem er als Humanist nationalistischer Prägung glaubte, daß durch den Kommunismus die ideale Weltordnung geschaffen werden könnte.

In den Jahren seiner Tätigkeit in der Heimat, ob als Redakteur der literarischen Zeitschrift „Host“ (1929), der Zeitung „Lidové noviny“ (1938), des Monatsblattes „Kritický měsíčník“ (1945—1948) oder in vielen anderen Schriften, immer vertrat er seine kritischen Anschauungen, aber auch immer auf höchstem Niveau.

Man mag distanziert zu Černýs nationalistischem Schwelgen oder zu seiner mangelnden Objektivität stehen, wenn er über die Deutschen in Böhmen schreibt, als tschechischer Literat ist er eine Größe, wie sie ihresgleichen in der heutigen Generation kaum noch zu finden sein dürfte.

Das vorliegende Werk ist ein hochinteressantes Zeugnis über die tschechische Literatur und die gesamte kulturpolitische Bühne der zwanziger und dreißiger Jahre. Es ist zugleich eine Gesellschaftsgeschichte, in der der Autor alle sozialen Spannungen und Konflikte, die die Erste Republik bewegten, aufzeigt.

Černý, der zu den führenden nichtkommunistischen Intellektuellen zählt, führt mit diesem Band seine „Erinnerungen“ bis zum Jahre 1938 (über die Jahre der Okkupation hat er bereits 1977 berichtet). Es darf erwartet werden, daß auch der Band über die Nachkriegszeit eine solche Fülle kultur- und gesellschaftspolitischer Informationen enthalten wird.

Mönchengladbach

Rudolf M. Wlaschek

Die weiteren Bände werden hier demnächst besprochen. Die Schriftleitung.

*Edward Taboraky, President Edvard Beneš Between East and West 1938—1948.*

Hoover Institution Press, Stanford/California. 1981, 299 S., \$ 19.—.

Die Zahl der Publikationen über Edvard Beneš ist Legion. Selten hat ein zeitgenössischer Politiker schon zu Lebzeiten eine solche Fülle hagiographischer Lobpreisungen und vernichtender Verdammungsurteile ausgelöst wie der tschechoslowakische Präsident; auch heute noch, 35 Jahre nach seinem Tod, halten sich in der Historiographie in Ost und West unbeschadet unterschiedlicher ideologischer Ausgangspositionen die zustimmenden und die ablehnend-kritischen Stimmen in etwa die Waage. Eine wissenschaftlich überzeugende, der Persönlichkeit und dem Politiker Beneš gleichermaßen gerecht werdende Würdigung steht bis heute aus — nicht zuletzt deshalb, weil der Zugang zu den in den tschechoslowakischen Archiven lagernden Materialien versperrt bleibt. Der langjährige Außenminister (1918—1935) und zweite Präsident (1935—1938/39—1948) hat selbst dazu beigetragen, seine politischen Aktionen zu verschleiern und je nach Opportunität zu interpretieren: So gibt es allein vier unterschiedliche Fassungen seiner Darstellung der zum

Münchener Abkommen von 1938 führenden Ereignisse, deren letzte schließlich als *Mnichovské dny* 1968 in Prag publiziert wurde. Sein stets loyaler Kabinettschef Jaromír Smutný hat sich deshalb veranlaßt gesehen, Beneš als einen „herausragenden Taktiker und Strategen, den größten Macchiavelli der Gegenwart“ zu bezeichnen, dem es nicht gegeben war, bei anderen Vertrauen zu erwecken, und dessen „Charakter alles Menschliche abgeht“ — „Er ist eine Maschine zum Denken und Arbeiten, ohne menschliche Gefühle, aber mit menschlichen Schwächen“. Der dem Präsidenten persönlich sehr nahestehende britische Diplomat Sir Robert Bruce Lockhart, der Beneš bereits sehr früh eine äußerst anerkennende Biographie gewidmet hat, konnte sich der bitteren Einsicht nicht entziehen, daß dieser „ohne einen wirklichen Freund in der Welt dastand“.

Edward Taborsky bringt die besten Voraussetzungen mit, Beneš nicht unumstrittene politische Aktionen im zweiten Exil und nach der Wiedererrichtung der ČSR zu erläutern, denn er wirkte von 1939 bis 1945 als enger Mitarbeiter des Präsidenten, so vor allem als sein Berater in Rechtsangelegenheiten; danach war er bis 1948 als Botschafter in Stockholm akkreditiert. In mehreren Aufsätzen, die zwischen 1949 und 1978 in den Zeitschriften *Foreign Affairs*, *Journal of Central European Affairs* und *Svědectví* erschienen sind, hat er bereits wichtige Aspekte von Benešs politischem Handeln dargestellt und in seinem Erinnerungsband *Prezidentův sekretář vypovídá* (Der Sekretär des Präsidenten sagt aus, Zürich 1978) auch sein persönliches Verhältnis zu seinem Chef offengelegt. Seine hier zu besprechende Studie ist praktisch eine Zusammenfassung und teilweise eine Neubewertung seiner früheren Aussagen, die sich in manchen Passagen (z. B. im Kapitel „Beneš and Stalin“ oder „From Triumph to Disaster“) als fast wortidentische Übernahmen aus seinen Zeitschriftenbeiträgen erweisen. Dennoch ist dieses neue Beneš-Buch eine wichtige Publikation, die Aufschlüsse über den Menschen Beneš, über seine politischen und ideologischen Vorstellungen, über seine Einschätzung der weltpolitischen Vorgänge während des Zweiten Weltkriegs und über das Urteil des Präsidenten über die Staatsmänner und Militärs vermittelt, mit denen er sich auseinanderzusetzen hatte.

Taborsky, der lange an der University of Texas in Austin Politische Wissenschaft gelehrt und respektable Publikationen (u. a. *Communism in Czechoslovakia, 1948—1960*. Princeton/N. J. 1961) vorgelegt hat, tritt Beneš mit unverhüllter Sympathie entgegen und ist sichtlich bemüht, das tragische Scheitern des Präsidenten mit großem Verständnis und mit Nachsicht zu schildern. Dennoch besaß er genügend kritische Distanz und wissenschaftliche Redlichkeit, um Benešs menschliche Schwächen und politische Fehleinschätzungen nicht zu verschweigen sowie die Auswirkungen von dessen übermäßigem Optimismus, dem grenzenlosen Selbstvertrauen und der Eitelkeit, der Anfälligkeit für Schmeicheleien und dem mangelnden Beharrungsvermögen in Stresssituationen auf die schwer nachvollziehbaren Beschlüsse des Präsidenten offenzulegen. Deshalb auch gehören das Eingangskapitel „The Man, the Diplomat, the Statesman“ (S. 1—29) und die abwägend-kluge Schlußbeurteilung „Beneš: An Assessment“ (S. 245—254) zu den eindrucksvollsten Passagen, die ich bisher über Beneš gelesen habe. Auch wenn gewisse alibistische Tendenzen in der Studie nicht zu leugnen sind, so überzeugt Taborskys Interpretation gerade durch

seine nicht verschwiegene Loyalität und Verehrung, aber auch durch seine Fähigkeit, unbeschadet seiner persönlichen Zuneigung sein Urteil über die Unzulänglichkeiten des „Realpolitikers“ Beneš nicht wesentlich beeinträchtigen zu lassen.

Gestützt auf seine persönlichen Aufzeichnungen und auf die von ihm während seiner Tätigkeit in der Umgebung des Präsidenten gesammelten Unterlagen erhellt der Verf. zahlreiche Aspekte der tagespolitischen Maßnahmen, ohne dabei aber wesentlich neue Erkenntnisse vermitteln zu können. Er setzt sich lange mit dem Trauma „München“ auseinander, das Beneš Politik im Londoner Exil so entscheidend geprägt und vor allem seine Kontakte zu den Westmächten so verhängnisvoll beeinflusst hat. Die abschätzigen Urteile, die Beneš leichtfertig schon nach kurzen Kontakten über Churchill und Roosevelt, über Eden und Sumner Welles gefällt hatte, bestimmten seine Maßnahmen ebenso stark wie die Vorurteile, die er über Italiener und Franzosen, Polen und Jugoslawen hegte. Trotz der Enttäuschung über das Verhalten der Sowjets im September 1938 und über das Zustandekommen des Molotow-Ribbentrop-Abkommens im August 1939 setzte Beneš dagegen auch während der Hochzeit der deutsch-russischen Zusammenarbeit konsequent auf Stalin und die UdSSR als den einzigen Ordnungsfaktor, der die nationalsozialistische Expansion auf dem Kontinent wirkungsvoll aufhalten und den Status quo ante, also die Wiederherstellung der ČSR in ihren Vor-Münchener-Grenzen, gewährleisten konnte. Nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion sah sich Beneš in seiner Auffassung bestätigt und hielt trotz der seit Jahresmitte 1944 sich alarmierend häufenden Enttäuschungen über den sowjetischen Partner starrsinnig an dem einmal eingeschlagenen und dann für die ČSR so folgenschweren Kurs der engen Kooperation mit Moskau fest. Gerade die Herausarbeitung dieses Aspekts, die Aufhellung der Hintergründe und der von Beneš in diese Politik gesetzten Erwartungen sind in Taborskys Studie von besonderer Überzeugungskraft.

Weniger geglückt sind die Abschnitte, die sich mit dem Scheitern der tschechoslowakisch-polnischen Konföderationspläne oder der — vom Verfasser ja weitgehend nur aus dem fernen Schweden miterlebten — Entwicklung in der ČSR zwischen 1945 und 1948 beschäftigen. Hierbei fällt auf, daß Taborsky den detaillierten Untersuchungen (so u. a. von K. Kaplan, J. Opat, M. Klimeš)<sup>1</sup> überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt hat und sich mit — unzulänglichen und eher verschleiernenden — summarischen Angaben begnügt, die der Problematik und ihrer historischen Bedeutung keinesfalls gerecht werden. Auch die Diskrepanz zwischen Benešs verbaler Unnachgiebigkeit den kommunistischen Pressionen gegenüber und der tatsächlichen Schwäche, sich gegen Druck und Drohungen zu behaupten, erfahren nur eine wenig überzeugende Erklärung, die Taborsky einerseits in Beneš

<sup>1</sup> Kaplan, K.: *Utváření generální linie vystavby socialismu v Československu* [Gestaltung der Generallinie des Aufbaus des Sozialismus in der Tschechoslowakei]. Prag 1966. — Jetzt ders.: *Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945—1948*. München-Wien 1981 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 33). — Opat, J.: *O novou demokracii* [Für eine neue Demokratie]. Prag 1966. — Klimeš, M. u. a.: *Cesta k květnu. Vznik lidové demokracie v Československu* [Der Weg zum Mai. Die Entstehung der Volksdemokratie in der Tschechoslowakei]. 2 Bde. Prag 1965.

Gesundheitszustand, andererseits in seinem Wunsche verankert sieht, die Einheit der Nation zu wahren und einen Bürgerkrieg, der eine Intervention der UdSSR hätte nach sich ziehen müssen, zu vermeiden. Der Hinweis auf Benešs Schlaganfall am 7. März 1945, vor der zweiten Reise nach Moskau, kann die Hilflosigkeit, mit der den Personalwünschen der Kommunisten und ihrem Regierungsprogramm entsprochen wurde, alleine nicht entschuldigen; auch ein weiterer Schlaganfall in der Nacht vom 9./10. Juli 1947 kann isoliert nicht als Begründung für das schwächliche Taktieren im Herbst und Winter 1947/48 herangezogen werden. Da Beneš es nie fertiggebracht hatte, Verantwortung abzugeben und uneingeschränktes Vertrauen in die Fähigkeiten seiner engsten politischen Mitarbeiter zu setzen, ist es nicht verwunderlich, daß eine Lähmung des gesamten demokratischen Abwehrmechanismus immer dann eintrat, wenn der Präsident indisponiert und nicht voll arbeitsfähig war — oder wenn er glaubte, über den Parteien und Interessengruppen stehen zu müssen.

Es ist erschreckend, mit wieviel Menschenverachtung Beneš die Politiker der demokratischen Parteien beurteilte und selbst Jan Masaryk, den er in seinem ersten politischen Testament vom 5. Mai 1943 als Nachfolger vorgeschlagen hatte, nicht von dieser beizenden Kritik ausnahm. Am Premier seiner Exil-Regierung Jan Šrámek schätzte er vor allem, daß dieser wenig tat und deshalb kaum etwas falsch machen konnte. Selbst Hubert Ripka und Prokop Drtina, denen ein besonders enges Verhältnis zu Beneš nachgesagt wurde, fanden nicht seine ungeteilte Zustimmung. Andererseits konnte er Präsident Klement Gottwald eine gewisse Hochachtung nicht versagen, dem er immerhin Aufrichtigkeit und Patriotismus unterstellte — nur auf Grund dieser Fehleinschätzung ist es zu verstehen, daß er sich trotz aller Enttäuschung und Erniedrigung im Juni 1948 veranlaßt sah, seinem Nachfolger nach der Wahl in das höchste Staatsamt telegraphisch Glück zu wünschen. Über Benešs Verhältnis zu Stalin ist bereits viel spekuliert und geschrieben worden — hier vertritt Taborsky mit ganz bescheidenen Nuancierungen die Linie, die er bereits in seinen beiden Aufsätzen „Beneš and the Soviets“ (1949) und „Beneš and Stalin: Moscow, 1943 and 1945“ (1953) eingeschlagen hatte.

Vereinzelt Passagen läßt sich auch entnehmen, wie leichtfertig Beneš der Besetzung Ost-Polens und Ostpreußens sowie Ungarns durch die Sowjets das Wort geredet hat und mit welcher wilden Entschlossenheit er die Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa verfolgte (S. 125, 155 f., 161 f.). Die von Stalin erzwungene Abtretung der Karpaten-Ukraine an die UdSSR hingegen sowie die Eingriffe der Roten Armee zugunsten der Kommunisten war er — notgedrungen — zu akzeptieren bereit, hoffte er doch, durch die Dokumentation seines guten Willens und einer vorurteilsfreien Kooperation langfristig der ČSR die Eigenentwicklung gewährleisten zu können. Den Triebkräften der slowakischen Politik, sowohl im deutschen „Schutzstaat“ als auch im erneuerten Einheitsstaat, stand der Präsident mit weitgehendem Unverständnis gegenüber, was den Kommunisten die Ausschaltung der slowakischen Demokraten im Herbst 1947 wesentlich erleichterte und erst die Weichenstellung für den „Coup de Prague“ im Februar 1948 schuf. Leider schweigt sich Taborsky über dieses Kapitel in Benešs Karriere weitgehend aus.

Nicht ganz geglückt erscheint der Aufbau des Buches, da der Verf. anfangs

themenbezogen vorgeht und sich bei der Darstellung des Verhältnisses zu den Westmächten, zur Sowjetunion, zu Roosevelt und zu Stalin oder der Schilderung des Scheiterns der tschechoslowakisch-polnischen Föderationspläne Überschneidungen, zahlreiche Rückverweise und Wiederholungen ergeben; der ausschlaggebende Besuch Beneš im Dezember 1943 in der UdSSR wird gleich in vier Kapiteln unter unterschiedlichen Gesichtspunkten abgehandelt. Auch im stärker chronologisch gegliederten zweiten Teil gibt es lange Einschübe, deren Relevanz für die Gesamtausgabe des Buches unbestritten ist, deren Platzierung aber im Kontext der thematischen Entwicklung nicht sogleich hervortritt. Ein klärendes Wort über Umfang und Bedeutung privater Aufzeichnungen, auf die der Verf. häufig zurückgreift, so auf die in der Lehman Collection der Columbia University in New York liegenden Papiere von J. Smutný, oder über den Charakter und den Umfang des eigenen „Archivs“ wäre notwendig und hilfreich gewesen. Auch fiel es schwer, Taborskys Argumente (S. 130 f.) in der Zurückweisung der von Ladislav Feierabend<sup>2</sup> geäußerten vorsichtigen Kritik an der während des USA-Aufenthalts im Frühjahr 1943 von Beneš verfolgten politischen Linie nachzuvollziehen.

Unbeschadet der hier geäußerten Einwände ist Taborsky ein lesens- und nachdenkenswertes Buch gelungen, das — getragen vom persönlichen Erleben und der Loyalität für den Präsidenten — tiefere Einblicke in die menschlichen und politischen Hintergründe des Handelns von Edvard Beneš vermittelt. Auch wenn das Zustandekommen und die Bedeutung der geschilderten Ereignisse bereits zuvor weitgehend bekannt waren, so gewinnen sie im Lichte der persönlichen Erfahrungen des Verf. eine neue, emotional ansprechende Qualität. Dieser Interpretationsversuch wird dem widerspruchsvollen Politiker und schwierigen Menschen Beneš sicher noch nicht in allen Facetten seines hingebungsvollen Arbeitens und seines weitgehend gescheiterten Lebens gerecht, doch er stellt immerhin einen bedeutsamen Schritt zu einer gründlichen Neubewertung und umfassenden Würdigung des zweiten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik dar.

<sup>2</sup> Feierabend, L.: Prag — London vice-versa. Erinnerungen. Bonn usw. 1971, 1973 (Dokumente und Kommentare zu Osteuropa-Fragen 14 u. 15).

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

*Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich.*

R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1979, <sup>2</sup>1980, 244 S. (Grundriß der Geschichte 17).

*Andreas Hillgruber, Europa in der Weltpolitik der Nachkriegszeit 1945—1963.*

R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1979, 184 S. (Grundriß der Geschichte 18).

Die in der Reihe Grundriß der Geschichte des Oldenbourg Verlages erscheinenden Bände verfolgen die Absicht, Studenten, Lehrern und interessierten Laien, aber auch den Fachgenossen in gut lesbarer Form ein vielseitig verwendbares Hilfsmittel vorzulegen, das unmittelbar an die aktuellen Forschungsprobleme heranführt. Aus